

Allgemeiner Teil

Christian Alt/Anne Berngruber/Ulrich Pötter

Wer bemüht sich um einen Kitaplatz und wer nimmt ihn in Anspruch?

Ein Vergleich zwischen Migranten- und autochthonen Familien mit Kindern unter drei Jahren

Zusammenfassung: Die institutionelle Betreuung und Bildungsförderung von Kindern unter drei Jahren soll dazu beitragen, herkunftsbedingte Nachteile früh auszugleichen. Insbesondere Kinder aus Migrantenfamilien sollen vom Kindertagesstättenangebot profitieren. Allerdings nutzen Migrantenfamilien seltener eine institutionelle Betreuung für ihr Kind als autochthone Familien. Der Frage, ob es sich dabei um eine freiwillige oder unfreiwillige Nichtinanspruchnahme handelt, wird in diesem Beitrag nachgegangen. Mit Hilfe der Daten der ersten KiföG-Zusatzuntersuchung von AID:A kann gezeigt werden, dass sich Migranten genauso häufig um einen institutionellen Betreuungsplatz für ihr Kind bemühen wie autochthone Eltern. Dennoch ist die tatsächliche Inanspruchnahme eines Betreuungsplatzes durch Migranten deutlich geringer, wenn beide Elternteile im Ausland geboren sind. Die Sprachpraxis der Eltern spielt hingegen nur eine geringe Rolle bei der Inanspruchnahme. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Auswahlprozesse und eine ungleiche Ressourcenverteilung eine wichtige Rolle bei der ungleichen Inanspruchnahme institutioneller Kinderbetreuung spielen.

Schlagworte: Inanspruchnahme institutioneller Kinderbetreuung, Kinder unter drei Jahren, Migrationshintergrund, Einstellungen, soziale Disparitäten

1. Einleitung

Mit dem Inkrafttreten des Tagesbetreuungsausbaugesetzes (TAG) im Jahr 2005 – eine Reaktion auf die zu Beginn dieses Jahrhunderts noch als sehr unzureichend erlebte Betreuungssituation der unter Dreijährigen – wurde gleichzeitig eine Reihe von Untersuchungen ins Leben gerufen, die einerseits den Stand der Kinderbetreuung darstellten (vgl. Bien, Rauschenbach & Riedel, 2006) und zum anderen auf Basis des Ende 2008 in Kraft getretenen Kinderförderungsgesetzes (KiföG) kontinuierlich den Ausbau der Betreuungssituation dokumentieren sollten (BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2010, 2011, 2012, 2013, 2015). Die in diesem Rahmen entstandenen repräsentativen Elternbefragungen gaben notwendige Einblicke in

die komplexen und oft komplizierten Betreuungsarrangements, die Familien für ihre Kinder in den ersten Lebensjahren organisierten. Ein Ziel dieser Forschungen war es, den Ausbau der Betreuungseinrichtungen so an den Wünschen der Eltern auszurichten, dass deren Bedarf in angemessener Weise Rechnung getragen werden konnte. Es galt nicht nur die Anzahl der Betreuungsplätze an sich zu erhöhen. Man war gleichzeitig stark daran interessiert, die neu entstandenen Bedarfe der Eltern abdecken zu können.

Da nicht alle Familien über ausreichende ökonomische Voraussetzungen verfügen, um für ihre Kinder eine umfassende Betreuung sicherstellen zu können, heißt dies in der Konsequenz, es müssen öffentliche Angebote geschaffen werden, die hier für einen Ausgleich sorgen. Die Ausbaumühnungen haben vor diesem Hintergrund zum einen dem Anspruch einer guten individuellen Förderung und Bildung jedes einzelnen Kindes gerecht zu werden, zum anderen sollen sie durch eine möglichst früh einsetzende Unterstützung und Ergänzung der familialen Betreuung herkunftsbedingte Beeinträchtigungen und Nachteile ausgleichen (vgl. auch Autorengruppe, Bildungsberichterstattung, 2012). Die bisherigen Allokationsmechanismen bei der Platzvergabe scheinen allerdings nur in eine Richtung zu wirken. So weisen Krapf und Kreyenfeld (2010) auf der Basis einer Längsschnittanalyse von SOEP-Daten für den Zeitraum 1995 bis 2008 nach, dass vom bisherigen Angebotsausbau vor allem erwerbstätige Eltern und damit eher Angehörige der Bildungselite profitiert haben. In einer ländervergleichenden Studie kommen Wirth und Lichtenberger (2012) ebenfalls zu dem Ergebnis, dass vor allem nicht erwerbstätige Mütter ihr Kind selbst betreuen. Zudem können sie zeigen, dass über fast alle Länder hinweg eine geringe Bildung der Mutter einen entscheidenden Einfluss bei der Betreuung durch die Eltern hat. Damit profitieren besonders erwerbstätige Eltern und zugleich eher Hochqualifizierte bisher vom umfangreicheren Platzangebot, während für andere Gruppen eine verlässliche und ihrem Bedarf entsprechende Unterstützung immer noch in vielen Fällen unerreichbar ist. Gleichzeitig wird die hohe Belastung ressourcenarmer Schichten bei der Kinderbetreuung, die besonders selten auf öffentliche Angebote als auch auf Unterstützung im privaten Umfeld zurückgreifen können, deutlich (vgl. Alt, Berngruber & Riedel, 2012; siehe auch Wirth & Lichtenberger, 2012).

Im Folgenden interessieren wir uns insbesondere für den Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in den öffentlichen Betreuungseinrichtungen. Zwar ist die Inanspruchnahme öffentlicher Kinderbetreuung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund in den letzten Jahren insgesamt gestiegen, dennoch nutzen Kinder mit Migrationshintergrund immer noch seltener eine Kindertagesbetreuung (Statistisches Bundesamt, 2014; Alt et al., 2012). Das Statistische Bundesamt gibt an, dass zum 1. März 2014 in der Altersgruppe unter drei Jahren 20% der Kinder mit Migrationshintergrund an institutionellen Betreuungsangeboten teilnehmen (2012: 16%). Der Anteil von Kindern ohne Migrationshintergrund im Jahr 2014 betrug 38% (2012: 33%) (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, 2014). Damit ist die Betreuungsquote bei den Migranten deutlich geringer als bei der autochthonen Bevölkerung. Das mag am unterschiedlichen Erwerbsverhalten der Mütter, an divergierenden kulturellen Vorstellungen über Kindererziehung oder an mangelnden (muttersprachlichen) Angeboten für Familien mit Migrationserfahrung liegen (Kiziak, Kreuter & Klingholz, 2012). Nicht zuletzt können auch die Aufnah-

mepraktiken der Betreuungseinrichtungen sowie regionale Unterschiede in den Angebotsstrukturen zu den geringen Beteiligungsanteilen beitragen (Neumann, 2005).

Die geringe Teilnahme an öffentlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten hat nicht nur Auswirkungen auf die Integration bzw. Assimilation der Kinder, sondern auch auf die Entwicklung ihrer individuellen Fertigkeiten (Esser, 2009). Schon eine kürzere Besuchsdauer öffentlicher Bildungsangebote bei Kindergartenkindern führt zu einer verminderten allgemeinen Entwicklung der Kinder, insbesondere zu einer schlechteren Sprachkompetenz der Kinder, wenn hinzukommt, dass eine Einrichtung besucht wird, die einer besonders starken Segregation ausgesetzt ist (vgl. Becker, 2006; Biedinger, Becker & Rohling, 2008; Biedinger & Becker 2010). Dies trifft immer dann zu, wenn die Einrichtung speziell auf die alltagsintegrierte Sprachförderung der autochthonen Ein- und Zweijährigen Rücksicht nimmt, nicht aber auf die speziellen Bedarfe der Kinder mit Migrationshintergrund.

Man sollte aber auf Grund der geringeren Partizipation der Migrantenkinder an der öffentlichen Betreuung nicht den Schluss ziehen, dass die Eltern deren Bedeutung nicht kennen. Berg-Lupper (2006) konnte mit ihren Untersuchungen zeigen, dass Migranten der Tagesbetreuung nicht zuletzt deshalb eine besonders hohe Bedeutung beimessen, da sie den Wert für die Vorbereitung ihrer Kinder auf die Schule längst erkannt haben. Nur wenige Studien haben sich bislang mit der unterschiedlichen Inanspruchnahme von Kitaplätzen von unter dreijährigen Migrantenkindern im Vergleich zu autochthonen Kindern auseinandergesetzt. So werden nach Kreyenfeld (2004) Kinder unter drei Jahren, die eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche besitzen, seltener in einer Krippe betreut. Wird in Familien hauptsächlich oder nur eine andere Sprache als Deutsch gesprochen, so können Eckhardt und Riedel (2012) für Familien mit höchstens einem erwerbstätigen Elternteil eine geringere Wahrscheinlichkeit für die Inanspruchnahme eines Kitaplatzes feststellen. Bei Erwerbstätigkeit beider Elternteile lassen sich keine Unterschiede mehr zu Familien, in denen überwiegend Deutsch gesprochen wird, feststellen. Schober und Spieß (2012) können in einer aktuellen Studie mit Hilfe der Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) und der Spezialstudie „Familien in Deutschland (FiD)“ die Unterrepräsentanz von Kindern Alleinerziehender, von Kindern mit Migrationshintergrund und von Kindern aus Niedrigeinkommenshaushalten aufzeigen. Sie berücksichtigen sowohl den Migrationshintergrund des Kindes wie auch die gesprochene Sprache im Haushalt. Sie kommen für Kinder in Westdeutschland zu dem Ergebnis, dass nicht der Migrationshintergrund an sich, sondern ein nichtdeutscher Sprachgebrauch in Migrationshaushalten für eine geringere Nutzung öffentlicher Betreuungseinrichtungen verantwortlich gemacht werden kann. In einer aktuellen Studie kommen Peter und Spieß (2015) zu dem Ergebnis, dass Kinder, bei denen beide Elternteile eine Migrationsgeschichte haben, seltener eine Kindertageseinrichtung besuchen. Dass jedoch nicht nur soziodemographische Faktoren, sondern auch die Einstellung der Eltern zur Kinderbetreuung einen Einfluss auf die unterschiedliche Betreuung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund haben können, belegen Geier und Riedel (2008) mit DJI-Surveydaten von 2007. Wie sich in ihren multivariaten Analysen zeigt, ist nach Berücksichtigung weiterer Merkmale kein Effekt mehr für

den Migrationshintergrund des Kindes, der durch den Besitz der Staatsbürgerschaft seit Geburt mindestens eines Elternteiles abgebildet wird, zu erkennen. Als Gründe hierfür benennen die Autoren die seltenere Erwerbstätigkeit sowie die geringere Bildung der Mutter, aber auch eine negativere Einstellung zur Kinderbetreuung von Migranten.

Im vorliegenden Beitrag wird auf Basis der ersten KiföG-Zusatzuntersuchung des DJI-Surveys AID:A („Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“), die im Jahr 2010 durchgeführt wurde, der Frage nachgegangen, ob sich zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund Unterschiede bezüglich der Nachfrage sowie der tatsächlichen Nutzung des institutionellen Kinderbetreuungsangebots feststellen lassen. In diesem Artikel werden auch die generellen Einstellungen der Eltern bezüglich der Betreuung ihres Kindes in einer Kita berücksichtigt. Gleichzeitig können in allen Analysen sowohl die Geburt im Ausland als auch der Sprachgebrauch im Haushalt berücksichtigt werden. Zudem wurden Eltern, die keinen Kitaplatz in Anspruch nahmen, nach den Gründen für ihre Nichtinanspruchnahme gefragt. Wollen diese Eltern ihr Kind lieber selbst zu Hause betreuen oder hätten sie durchaus gerne einen Betreuungsplatz für ihr Kind gehabt, haben aber keinen bekommen? Um dieser Frage nachgehen zu können, unterscheidet unser Beitrag dabei zwischen drei Gruppen: Nutzer, unfreiwillige Nichtnutzer (Nichtinanspruchnahme, weil die Eltern keinen Platz für ihr Kind bekommen haben) und freiwillige Nichtnutzer (die Eltern hätten ihr Kind nicht in einer Kita betreuen lassen, auch wenn sie einen Halbtags- oder Ganztagsplatz bekommen hätten). Damit lassen sich Aussagen zum Nachfrageverhalten wie aber auch zur erfolgreichen Teilhabe an der öffentlichen Kinderbetreuung für Kinder unter drei Jahren überprüfen und die möglichen Ursachen näher bestimmen.

2. Institutionelle Kinderbetreuung – Unterschiede bei der Inanspruchnahme

Kinder besuchen heute mit großer Selbstverständlichkeit einen Kindergarten. Besonders in den letzten beiden Jahren vor der Schule nehmen so gut wie alle Kinder das Angebot der Bildung, Betreuung und Erziehung in einer Kindertageseinrichtung wahr. Dabei spielt es fast keine Rolle mehr, ob es sich um Kinder ohne oder mit Migrationshintergrund handelt (vgl. Bien et al., 2006; Geier & Riedel, 2008). Daran zeigt sich die enorme Akzeptanz und Ausstrahlung dieser elementaren Bildungseinrichtung.

Betrachtet man die Inanspruchnahme der Migranten und der autochthonen Population, so zeigt sich auch für das Jahr 2009, dass bei beiden Bevölkerungsgruppen eine hohe Akzeptanz der öffentlichen Betreuung ab dem dritten Lebensjahr, mithin ab dem Zeitpunkt, ab dem ein Rechtsanspruch auf einen solchen Betreuungsplatz existiert, besteht (Alt et al., 2012). Gleichzeitig konnte gezeigt werden, dass sich das sehr hohe Niveau der Inanspruchnahme noch einmal erhöht hat, sodass man sagen kann, der Kitaplatz ist für Kinder über drei Jahren obligatorisch geworden.

Im Folgenden interessiert vor allem die Kinderbetreuung der Kinder von unter einem Jahr bis zu den unter Dreijährigen. Auch hier lassen sich deutliche Steigerungen der In-

anspruchnahme feststellen (vgl. BMFSFJ, 2010, 2011, 2012, 2013, 2015). Die Inanspruchnahme bewegt sich im Gegensatz zu den über Dreijährigen aber bislang noch auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Vor allem bei Kindern unter einem Jahr übernehmen die Eltern bzw. die Mütter die Kinderbetreuung noch ganz überwiegend selbst, was unter anderem mit dem Elterngeldanspruch zusammenhängen dürfte. Auf eine institutionelle Betreuungsform wird weitgehend verzichtet.

Berufstätige Eltern können in Westdeutschland auf ein verbessertes Angebot an öffentlichen Betreuungsangeboten zugreifen. Gleichzeitig werden sich Mütter umso eher für eine Erwerbstätigkeit entscheiden, je besser ihre Ausbildung ist oder je besser ihre Einkommenspotenziale sind. Je niedriger das Einkommen ist, das Frauen aufgrund ihrer Bildung und Berufserfahrung erzielen können, desto eher entscheiden sich die Familien für ein männliches Ernährermodell, bei dem die Mutter (vorerst) zu Hause bleibt, um selbst die Betreuung der Kinder zu übernehmen (Krapf & Kreyenfeld, 2010).

Während nur 5 % der Mütter mit Hauptschulabschluss ein öffentliches Betreuungsangebot für ihre Kinder wahrnehmen, ist es nahezu jede zweite Mutter mit Abitur oder höherer Bildung (Alt et al., 2012, S. 92). Gleichzeitig lässt sich wieder zeigen, dass es insbesondere die erwerbstätigen Mütter sind, die vom öffentlichen Betreuungsangebot in deutlich höherem Maße Gebrauch machen. Zwei Drittel der erwerbstätigen Mütter, aber nur etwas mehr als eine von zehn nichterwerbstätigen Frauen geben ihr Kind in eine Kita. Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung des Migrationshintergrundes. Während Kinder der ersten und zweiten Zuwanderergeneration deutlich weniger öffentliche Betreuungsangebote in Anspruch nehmen, unterscheiden sich Kinder der dritten Generation in ihrem Nutzungsverhalten kaum noch von den deutschen Kindern. Mehr als 25 % von ihnen besuchen im Alter von unter drei Jahren eine Kita (Alt et al., 2012, S. 91–93).

Woran liegt die deutlich geringere Betreuungsquote der Migrantinnen der ersten und zweiten Generation? In unserer Datenbasis sind Angaben zu Einstellungen gegenüber öffentlicher Betreuung, zu Bemühungen um einen Platz sowie zur aktuellen Nutzung von öffentlichen Angeboten enthalten.

In einem ersten Schritt wird daher untersucht, ob sich Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund genauso häufig um einen institutionellen Betreuungsplatz bemühen wie Eltern von Kindern ohne Migrationshintergrund. In einem zweiten Schritt werden Unterschiede in den Einstellungen der Eltern untersucht, die Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen eine institutionelle Betreuung haben können. In einem dritten Schritt wird geprüft, ob sich das Bemühen auch in der tatsächlichen Nutzung eines Kitaplatzes niederschlägt.

3. Daten und Methode

Die Grundlage der in diesem Artikel durchgeführten Analysen ist die KiföG-Zusatzuntersuchung von AID:A („Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“) des Deutschen Jugendinstituts, bei der im Jahr 2010 Eltern von unter dreijährigen Kindern im Auftrag

des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend befragt wurden. Die Studie hat das Ziel, die Alltagwelten von Kindern, Jugendlichen und Familien näher kennen zu lernen, speziell die Arrangements und Bedingungen der Kinderbetreuung, um die sich daraus ergebenden Konsequenzen für das Aufwachsen besser bestimmen zu können. Dabei sollen Faktoren und Konstellationen, die den Lebenslauf von Individuen beeinflussen, untersucht und gleichzeitig die persönlichen Potenziale (Fähigkeiten, Werte, Zukunftsvorstellungen) aufgezeigt werden, die für die individuelle Lebensführung der Individuen bedeutsam sind. Zum anderen sollen die Individuen immer in den sozialen Kontexten, in denen sie agieren, erfasst werden, z. B. in ihren familialen Zusammenhängen, ihren unterschiedlichen Generationenbeziehungen sowie ihrem Eingebundensein in spezifische institutionelle Kontexte. Der angestrebte Stichprobenumfang der Erhebungen liegt seit der ersten Befragung im Jahr 2010 pro Geburtsjahrgang jeweils bei 800 Eltern von Kindern unter drei Jahren ($n = 2\,400$). Da für die inhaltliche Fragestellung stets Aussagen zu allen Jahrgängen unter drei Jahren gemacht werden sollen, muss die jüngste Geburtskohorte immer wieder nachgezogen werden. In der Konsequenz stehen damit künftig längsschnittliche Informationen über eine Population der unter dreijährigen Kinder und ihre Betreuungskarrieren zur Verfügung.

Die referierte Studie KiföG 2010 beinhaltet Angaben von 2280 Eltern mit Kindern unter 36 Monaten, wobei in 95 % der Fälle die Mutter die Auskunftsperson, d. h. die Person, die den Fragebogen beantwortet hat, war. Die Auskunftspersonen wurden telefonisch in einem ca. 30minütigem Interview zu den genannten Themen befragt.

Variablenbeschreibungen

Die *Nutzer* einer Kita sind diejenigen Eltern, die sich um einen Betreuungsplatz gekümmert haben und zum Befragungszeitpunkt ihr Kind auch in einer Kita betreuen lassen. Die *Nichtnutzer* einer Kita werden differenziert nach unfreiwilligen Nichtnutzern und freiwilligen Nichtnutzern. *Unfreiwillige Nichtnutzer* sind diejenigen, die ihr Kind zu Hause betreuen und als Grund für die Nichtinanspruchnahme einer Kita antworten, dass sie keinen Platz bekommen haben. Hätten sie allerdings einen Ganztags- oder Halbtagsplatz bekommen, so antworten diese auf die hypothetische Frage, ob sie ihr Kind dann in eine Kindertageseinrichtung gegeben hätten mit „ja“ oder „vielleicht“. Sie haben sich demnach um einen Kitaplatz bemüht, diesen aber nicht erhalten. *Freiwillige Nichtnutzer* hätten ihr Kind nicht in einer Kita betreuen lassen, auch wenn sie einen Halbtags- oder Ganztagsplatz bekommen hätten. Sie haben sich also um keinen Betreuungsplatz gekümmert, weil sie ihr Kind lieber selbst betreuen wollten. Als *Kümmerer* werden all jene Eltern bezeichnet, die sich um einen Platz gekümmert haben und dabei erfolgreich (Nutzer) oder nicht erfolgreich (unfreiwillige Nichtnutzer) waren.

Alle befragten Eltern mit Kindern unter drei Jahren – unabhängig davon, ob sie ihr Kind in einer Kita betreuen lassen oder nicht – sollten auf einer 6-stufigen Skala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“ bestimmte *Aussagen zur Kita* beurteilen. Dabei werden die Einstellungen der Eltern zur Kitabetreuung ermittelt. Aus

dieser Variable wurde für die multivariaten Analysen eine dichotome Variable gebildet, wobei die beiden zustimmenden Antwortvorgaben „trifft voll und ganz zu“ und „trifft zu“ zur Aussage „trifft zu“ und die übrigen vier Abstufungen in „trifft weniger zu“ umkodiert wurden.

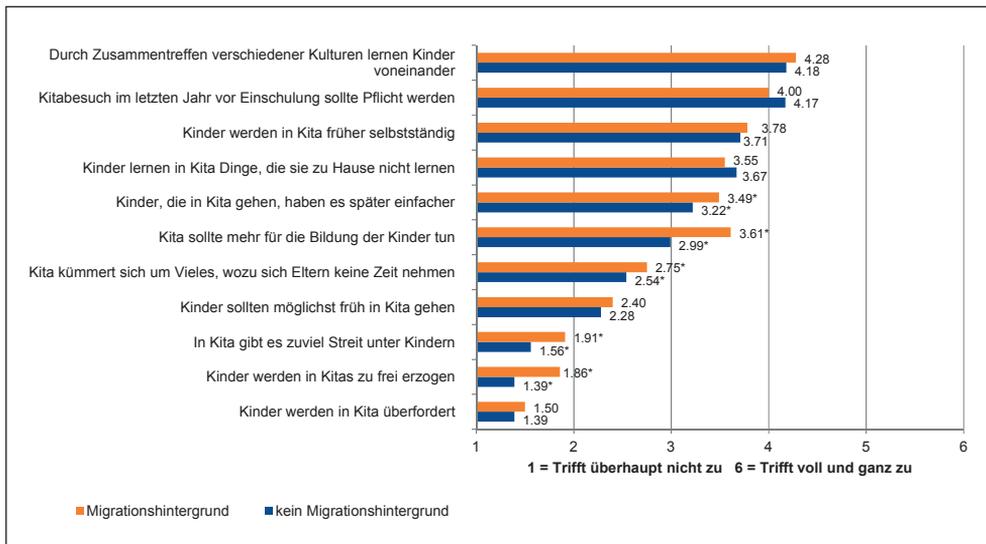
Wir sprechen im Folgenden von *Migranten*, wenn mindestens ein Elternteil zugewandert ist.¹ Die *Sprachpraxis im Haushalt* gibt wieder, ob im Haushalt hauptsächlich eine andere Sprache als Deutsch oder mindestens Deutsch und eine andere Sprache gleich oft gesprochen werden. Die *Erwerbstätigkeit der Frau* wird durch die beiden Kategorien „Frau ist nicht erwerbstätig“ und „Frau ist erwerbstätig“ abgebildet. Bei der *Familienform* unterscheiden wir zwischen zusammenlebenden Ehepaaren und anderen Lebensformen, wie beispielsweise alleinerziehend oder unverheiratet zusammenlebend etc. Die *Kinderanzahl* der Auskunftsperson oder des Partners der Auskunftsperson im Haushalt wird durch die Angaben „1 Kind im Haushalt“ sowie „2 oder mehr Kinder im Haushalt“ beschrieben. Der *Bildungsabschluss* der Mutter wird nach den Ausprägungen „höchstens Hauptschulabschluss“, „mittlere Reife“ oder „mindestens Abitur bzw. FH-Reife“ unterschieden. Inwiefern die untersuchten Familien mit Kindern unter drei Jahren von Armut betroffen sind, wird durch die Differenzierung nach verschiedenen Armuts- und Reichtumsgrenzen abgebildet: unter 60 %, 60 bis 70 %, 70 bis 100 %, 100 bis 130 % und über 130 % des Medianeinkommens von 2008.

In den folgenden Logit-Modellen werden die letzten beiden Variablen linear verwendet: Beim Bildungsabschluss hat die Ausprägung „höchstens Hauptschulabschluss“ den geringsten Wert und „mindestens Abitur bzw. FH-Reife“ den höchsten Wert. Bei den Armuts- und Reichtumsgrenzen ist „unter 60 % des Medianeinkommens“ der niedrigste und „über 130 % des Medianeinkommens“ der höchste Wert.

4. Ergebnisse

Da anzunehmen ist, dass die Bemühung um einen institutionellen Betreuungsplatz auch davon abhängen kann, wie Eltern generell zur Betreuung durch eine institutionelle Einrichtung stehen und welche Meinung sie diesbezüglich vertreten, zeigt Abbildung 1 die Einstellungen von Eltern mit Kindern unter drei Jahren bezüglich der Betreuung durch eine institutionelle Einrichtung, differenziert nach ihrem Migrationsstatus.

1 Der Migrationshintergrund des Kindes wird durch das Geburtsland des Kindes, der Auskunftsperson und das Geburtsland des Partners bzw. der Partnerin der Auskunftsperson im Haushalt (falls vorhanden) bestimmt. In nur 2 % der Fälle ist die Auskunftsperson mit Partner im Haushalt dauernd getrennt lebend oder geschieden, so dass anzunehmen ist, dass es sich bei dem Partner im Haushalt nicht um einen biologischen Elternteil handelt. Da dieser Anteil vernachlässigbar klein ist, wird in diesem Zusammenhang dennoch von einem „Elternteil“ gesprochen. Es sei noch darauf hingewiesen, dass, aufgrund zu geringer Fallzahlen bei Kindern mit Migrationshintergrund in Ostdeutschland, nicht nach Ost- und Westdeutschland unterschieden werden kann.



Anmerkungen. N = 434 bis 1821 (Mehrfachantworten möglich). Die Frage wurde an alle in AID:A befragten Personen mit Kindern unter drei Jahren – unabhängig von ihrer momentanen Betreuungsform – gerichtet. * Der Unterschied zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ist mindestens auf dem 95%-Niveau signifikant. Zu diesem Zweck wurden die Angaben, ob ein oder beide Elternteile im Ausland geboren sind, zu „Kind hat Migrationshintergrund“ zusammengefasst. Quelle: AID:A/Zusatzuntersuchung KiföG 2010; Eigene Berechnungen.

Abb. 1: Aussagen über Kita nach dem Migrationshintergrund des Kindes unter drei Jahren

Während sich Migranten bei den meisten Aussagen über die Betreuung in einer Kita von autochthonen Eltern nicht bedeutsam unterscheiden, stechen ein paar wenige Ausnahmen bezüglich der Einstellungen deutlich hervor: Migranten sind häufiger der Ansicht, dass eine Kita mehr für die Bildung der Kinder tun sollte als autochthone Eltern. Das legt nahe, dass sie größeren Wert darauf legen, dass ihr Kind in einer Kita bildungsspezifisch gefördert wird. Außerdem sind sie häufiger der Ansicht, dass Kinder, die in eine Kita gehen, es später einfacher haben und sich die Kita um vieles kümmert, wofür sich Eltern keine Zeit nehmen. Zwar stimmen alle Eltern den Aussagen „In Kita gibt es zu viel Streit unter Kindern“ und „Kinder werden in Kitas zu frei erzogen“ insgesamt sehr selten zu, im Vergleich zu autochthonen Eltern bejahen Migranten diese Aussagen allerdings ebenfalls häufiger.

Vor diesem Hintergrund wäre zu erwarten, dass sich Migranten mindestens so intensiv wie autochthone Eltern um einen Kitaplatz bemühen. Tabelle 1 zeigt den deskriptiven Vergleich von Kümmerern und freiwilligen Nichtnutzern. Mit den „Kümmerern“ sind diejenigen Eltern gemeint, die sich entweder um einen Betreuungsplatz in einer Kita bemühen und schließlich auch einen erhalten haben oder die gerne einen Platz gehabt hätten, aber keinen bekommen haben. Als freiwillige Nichtnutzer sind in diesem Zusammenhang Eltern zu verstehen, die sich um keinen Betreuungsplatz bemüht haben und ihr Kind lieber zu Hause betreuen. Autochthone Eltern kümmern sich etwas häufiger

	Migrationshintergrund des Kindes							
	Kein Elternteil		1 Elternteil		2 Elternteile		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Freiwillige Nichtnutzer	871	54.7	131	59.3	118	62.1	1120	55.9
Kümmerer	721	45.3	90	40.7	72	37.9	883	44.1
Gesamt	1592	100.0	221	100.0	190	100.0	2003	100.0

Quelle: AID:A/Zusatzuntersuchung KiföG 2010; eigene Berechnungen.

Tab. 1: Bemühung um einen Betreuungsplatz in einer Kita nach dem Migrationshintergrund des Kindes unter drei Jahren

ger (45 %) als Migranten (knapp 41 %, wenn ein Elternteil im Ausland geboren ist, und knapp 38 %, wenn beide Elternteile im Ausland geboren sind) um einen Kitaplatz.

In einem weiteren Schritt stellt sich die Frage, welche Faktoren diejenigen, die sich um einen Kitaplatz bemühen, von denjenigen, die ihr Kind gerne zu Hause betreuen möchten, unterscheiden (vgl. Tabelle 2).

Einen besonders starken und positiven Einfluss auf die Bemühung um einen Betreuungsplatz hat es, wenn die Mutter erwerbstätig ist. Da die Erwerbstätigkeit beider Eltern bzw. die geplante Rückkehr der Mutter ins Berufsleben nach dem Kinderförderungsgesetz (KiföG) eine zentrale Voraussetzung für die Vergabe eines Betreuungsplatzes in einer Kita ist, darf dieses Ergebnis nicht weiter verwundern. Gleichzeitig sei hier darauf hingewiesen, dass die Erwerbstätigkeit sowohl den Erhalt des Betreuungsplatzes ermöglicht, andersherum aber auch hinreichende Betreuungskapazitäten erfordert. Damit wird die Erwerbstätigkeit zu einer endogenen Variablen,² die nicht nur das Bemühen um einen Betreuungsplatz beeinflusst, sondern auch davon beeinflusst wird. Auch eine alternative Familienform, in der das Kind lebt, führt zu einer stärkeren Nachfrage eines Kitaplatzes als bei Paaren, die verheiratet zusammenleben. Leben zwei oder mehr Kinder im Haushalt, dann betreuen Eltern ihre Kinder häufiger selbst zu Hause. In diesem Fall kann wohl angenommen werden, dass hier das traditionelle Ernährermodell zum Tragen kommt und eine bewusste Entscheidung für eine familiäre Betreuung getroffen wird.

Je höher zudem der Bildungsabschluss der Mutter ist, umso häufiger bemühen sich Eltern um einen Betreuungsplatz. Dieses Ergebnis geht insbesondere mit der Erwerbstätigkeit der Mutter einher, da aus der Forschungsliteratur (z. B. Kreyenfeld, Konietzka, Geisler & Böhm, 2007) bekannt ist, dass Frauen mit höherer Bildung nach der Geburt

2 Das Logit-Modell kann in diesem Fall nur als eine reduzierte Form eines strukturellen Modells interpretiert werden, weil „Erwerbstätigkeit der Frau“ eine endogene Variable ist. Dies führt zu Korrelationen der endogenen Variablen mit den (latenten) Residuen und damit zu verzerrten Schätzern der zugehörigen Koeffizienten im Regressionsmodell. Eigenständige, unverzerrte Effekte endogener Variablen lassen sich aber erst mit dynamischen Modellen auf der Basis von Paneldaten analysieren (vgl. Heckman, 2008). Für ein gemeinsames Modell von Arbeitsangebot und Betreuungsform vgl. Müller und Wrohlich (2014).

Erwerbstätigkeit der Frau	1.752***
Familienform: Ehepaar (zusammenlebend)	-0.604***
Kinderanzahl: 2 oder mehr Kinder im HH	-0.322**
Bildungsabschluss der Mutter	0.473***
<i>Migrationshintergrund des Kindes</i>	
Kein Elternteil	Ref.
1 Elternteil	-0.217
2 Elternteile	-0.058
Sprachpraxis im HH: Hauptsächlich andere Sprache	0.403
Armuts- und Reichtumsgrenzen	0.016
<i>Zustimmung zu Aussagen über Kita:</i>	
Kinder lernen in Kita Dinge, die sie zu Hause nicht lernen	0.844***
Kinder werden in Kita überfordert	-0.052
Kinder werden in Kita früher selbstständig	0.411**
Kita kümmert sich um Vieles, wozu Eltern sich keine Zeit nehmen	-0.054
In Kita gibt es zu viel Streit unter Kindern	0.127
Kinder werden in Kitas zu frei erzogen	0.203
Kinder, die in Kita gehen, haben es später einfacher	0.408**
Durch Zusammentreffen verschiedener Kulturen lernen Kinder voneinander	0.133
Kita sollte mehr für die Bildung der Kinder tun	-0.068
Kitabesuch im letzten Jahr vor Einschulung sollte Pflicht werden	0.274
Kinder sollten möglichst früh in Kita gehen	0.873***
Konstante	-2.645***

Anmerkungen. N = 1706; Logit-Modell; Nagelkerkes Pseudo-R²: 0.333; * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001; Quelle: AID:A/Zusatzuntersuchung KiföG 2010; eigene Berechnungen

Tab. 2: Binäres Logit-Modell zur Bemühung um einen institutionellen Betreuungsplatz für Kinder unter drei Jahren (0 = freiwillige Nichtnutzer, 1 = Kümmerer)

ihres Kindes schneller und häufiger wieder in ihren Beruf zurückkehren. Worauf explizit hingewiesen werden soll ist, dass in dem Modell die Geburt von mindestens einem Elternteil im Ausland keinen Einfluss auf die Bemühung um einen Betreuungsplatz hat. Dabei macht es keinen Unterschied, ob nur ein oder sogar beide Elternteile im Ausland geboren sind. Auch die Sprachpraxis im Haushalt beeinflusst die Bemühung um einen Kitaplatz nicht signifikant. Allerdings ist der Effekt relativ groß. Zudem macht es keinen Unterschied, wie hoch das Einkommen der Eltern ist.

Berücksichtigt man darüber hinaus die Einstellungen der Auskunftspersonen, stellt sich heraus, dass sich die Eltern, die der Ansicht sind, dass ihre Kinder in der Kita Dinge lernen, die sie zu Hause nicht lernen können, statistisch signifikant häufiger um einen Betreuungsplatz kümmern. Das heißt, dass sie vor allem die bildungsspezifische Förderung durch eine Kita im Vordergrund sehen. Die Bemühung um einen Betreuungsplatz ist ebenso bei Eltern, die der Meinung sind, dass Kinder möglichst früh in die Kita gehen sollten, besonders stark ausgeprägt. Des Weiteren kümmern sich Eltern um einen Platz in einer Kita, wenn sie meinen, dass Kinder in einer Kita früher selbständig werden sowie wenn sie glauben, dass es Kinder, die in eine Kita gehen, später einfacher haben.³

Da sich Migranten nach Kontrolle von Einstellungen und soziodemografischer Merkmale bezüglich der Bemühungen um einen Kitaplatz nicht von autochthonen Eltern unterscheiden, müsste auf Grund unserer Ergebnisse zu vermuten sein, dass diese ebenso häufig einen Kitaplatz in Anspruch nehmen. Wie Tabelle 3 zeigt, ist dies nicht der Fall. Migrantenkinder nutzen seltener das Betreuungsangebot (knapp 33%, wenn ein Elternteil im Ausland geboren ist, und knapp 22%, wenn beide Elternteile im Ausland geboren sind) als autochthone Kinder (37.5%).

Mithilfe eines weiteren binär-logistischen Modells soll nun der Frage nachgegangen werden, welche Variablen den Erfolg einer Bemühung um einen Platz beeinflussen. Ausgegangen wird von der Population der Kümmerer. In unserer Stichprobe sind das 883 Fälle (vgl. Tabelle 4).

	Migrationshintergrund des Kindes							
	Kein Elternteil		ein Elternteil		beide Elternteile		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Inanspruchnahme	603	37.5	72	32.6	42	21.9	717	35.5
Nichtinanspruchnahme	1005	62.5	149	67.4	150	78.1	1304	64.5
Gesamt	1608	100.0	221	100.0	192	100.0	2021	100.0

Quelle: AID:A/Zusatzuntersuchung KiföG 2010; eigene Berechnungen.

Tab. 3: Inanspruchnahme und Nichtinanspruchnahme eines Kitaplatzes nach dem Migrationshintergrund des Kindes unter drei Jahren

3 Die Einstellungen können sich natürlich im Verlauf der Betreuungsgeschichte des Kindes ändern. Die Einflussrichtung wird sich erst mit der Verfügbarkeit entsprechender Längsschnittdaten klären lassen.

Erwerbstätigkeit der Frau	1.410***
Familienform: Ehepaar (zusammenlebend)	-0.936**
Kinderanzahl: 2 oder mehr Kinder im HH	0.139
Bildungsabschluss der Mutter	0.074
<i>Migrationshintergrund des Kindes</i>	
Kein Elternteil	Ref.
1 Elternteil	-0.225
2 Elternteile	-0.971*
Sprachpraxis im HH: Hauptsächlich andere Sprache	-0.076
Armuts- und Reichtumsgrenzen	0.276**
<i>Zustimmung zu Aussagen über Kita:</i>	
Kinder lernen in Kita Dinge, die sie zu Hause nicht lernen	0.872***
Kinder werden in Kita überfordert	-0.741
Kinder werden in Kita früher selbstständig	0.334
Kita kümmert sich um Vieles, wozu Eltern sich keine Zeit nehmen	0.311
In Kita gibt es zu viel Streit unter Kindern	0.814
Kinder werden in Kitas zu frei erzogen	-0.322
Kinder, die in Kita gehen, haben es später einfacher	0.221
Durch Zusammentreffen verschiedener Kulturen lernen Kinder voneinander	-0.656
Kita sollte mehr für die Bildung der Kinder tun	-0.236
Kitabesuch im letzten Jahr vor Einschulung sollte Pflicht werden	-0.332
Kinder sollten möglichst früh in Kita gehen	0.084
Konstante	0.765

Anmerkungen. N = 778; Logit-Modell; Nagelkerkes Pseudo-R²: 0.235; * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001; Quelle: AID:A/Zusatzuntersuchung KiföG 2010; eigene Berechnungen.

Tab. 4: Binäres Logit-Modell zur Inanspruchnahme eines institutionellen Betreuungsplatzes für Kinder unter drei Jahren (0 = unfreiwillige Nichtnutzer, 1 = Nutzer)

Ein ausschlaggebender Faktor ist die Erwerbstätigkeit der Mutter, die zu einer deutlich höheren Inanspruchnahme eines Betreuungsplatzes führt. Ebenfalls zeigt sich, dass Kinder, die bei nicht verheiratet zusammenlebenden Eltern aufwachsen, deutlich häufiger in einer Kita betreut werden. Hierbei kommt wieder der Rechtsanspruch nach dem Kinderförderungsgesetz zum Tragen, so dass diese beiden Ergebnisse nicht verwunderlich sind. Hervorzuheben ist jedoch der Einfluss des Migrationshintergrundes des Kindes: Auch nach Einbezug anderer soziodemografischer Variablen und Einstellungen zeigt sich für Kinder, deren beide Eltern im Ausland geboren sind, ein stark negativer, statistisch signifikanter Zusammenhang hinsichtlich der Inanspruchnahme eines institutionellen Betreuungsplatzes. Diese Eltern hätten ihr Kind zwar gerne in einer Kita betreuen lassen, haben allerdings keinen Betreuungsplatz bekommen. Sie sind demnach deutlich häufiger als autochthone Eltern unfreiwillige Nichtnutzer. Bezüglich der Inanspruchnahme von Kindern, bei denen nur ein Elternteil im Ausland geboren ist, zeigt sich ebenfalls die Tendenz, seltener einen Betreuungsplatz in Anspruch nehmen zu können, auch wenn der Zusammenhang schwächer und nicht statistisch signifikant ist. Die Sprachpraxis im Haushalt hat dagegen keinen Einfluss auf den Zugang zu institutioneller Betreuung. Dass das Einkommen von Familien eine Rolle bei der Nutzung eines Betreuungsplatzes spielt, wird anhand der Armut- und Reichtumsgrenzen deutlich: Je höher das Einkommen von Familien über dem Medianeinkommen liegt, umso häufiger wird die öffentliche Betreuung in Anspruch genommen. Die Einstellungen der Auskunftspersonen über die Betreuung in einer Kita weisen in der Regel keinen statistisch signifikanten Effekt bezüglich der Inanspruchnahme eines Kitaplatzes auf. Allein zwischen der Aussage „Kinder lernen in einer Kita Dinge, die sie zu Hause nicht lernen“ und der Nutzung eines Platzes in einer Einrichtung besteht ein starker, positiver und signifikanter Zusammenhang, was aber möglicherweise mit den Erfahrungen der Eltern, die ihr Kind in einer Kita betreuen lassen, zusammenhängen könnte.

5. Diskussion und Fazit

Dieser Beitrag untersucht, ob es zwischen autochthonen und Migrantenkindern Unterschiede in der Nachfrage und der Nutzung eines institutionellen Kinderbetreuungsangebots gibt. Wer kümmert sich um einen Kitaplatz und wovon hängt es ab, wer einen Kitaplatz bekommt?

Mit Hilfe der Umfragedaten der KiföG-Zusatzuntersuchung von AID:A des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 2010 konnte zum einen gezeigt werden, dass sich Migranten selbst bei vergleichbaren Einstellungen und soziodemografischen Merkmalen genauso häufig um einen institutionellen Betreuungsplatz kümmern wie autochthone Eltern. Das Argument, dass Migranten sich nicht ausreichend um eine institutionelle Betreuung ihrer Kinder bemühen, muss auf Grund dieses Ergebnisses entkräftet werden.

Gleichzeitig konnte nachgewiesen werden, dass es einen ausschlaggebenden Einfluss auf die tatsächliche Inanspruchnahme eines institutionellen Betreuungsplatzes hat,

wenn beide Elternteile im Ausland geboren sind. Kinder autochthoner Eltern nutzen häufiger einen Betreuungsplatz als Kinder dieser Migranten.

Wenn man davon ausgeht, dass die Betreuungsinstitutionen neben den gesetzlich vorgesehenen soziodemografischen Auswahlkriterien bei der Vergabe eines Platzes noch einen weiteren Ermessensspielraum haben, dann – so scheint es – ist es besonders der Migrationshintergrund, der eine weitere Selektion beeinflusst. Neben diesem Selektionsprozess mag auch die ungleiche räumliche Verteilung von Betreuungsangeboten oder differenzielle Ressourcenausstattung eine wichtige Rolle spielen. Denn zum einen sind die Betreuungsquoten in Ostdeutschland deutlich geringer als in Westdeutschland, zum anderen ist auch das Betreuungsangebot in einkommensstärkeren Vororten und Städten deutlich besser ausgebaut.

Es gibt eine geringere Nutzungswahrscheinlichkeit für Kinder mit Migrationshintergrund bei der formalen Förderung durch die institutionellen Betreuungseinrichtungen wie der Kita. Wir können zeigen, dass die Nutzung einer Kita unabhängig von der Sprachpraxis vom Migrationsstatus abhängt. Wenn wir uns ausschließlich auf die Nutzung eines Kitaplatzes beschränken, dann zeigen unsere Analysen, dass die Zugangschancen besonders gering ausfallen, wenn beide Eltern migriert sind.

Unsere Studie weist ein paar Einschränkungen auf, die in weiterführenden Untersuchungen nähere Beachtung finden sollten. So handelt es sich bei der KiföG-Zusatzuntersuchung von 2010 um ein Querschnittsdesign, das zunächst einmal nur eine Beschreibung eines Status quo zulässt. Gerade im Zuge der Verbesserung des Ausbaustandes der institutionellen Betreuung für Kinder unter drei Jahren ist aber anzunehmen, dass sich auch die Inanspruchnahme eines Betreuungsplatzes zwischen Migranten und Nicht-Migranten über die Zeit hinweg verbessert. Gleichzeitig sollte die Inanspruchnahme der weniger privilegierten Schichten zunehmen. Um ein solches Phänomen nachzuvollziehen, sind Längsschnittdaten notwendig, die systematisch erhoben werden und gegen Ende 2015 vorliegen und für weitergehende Analysen genutzt werden können. Zudem werden die Längsschnittdaten erlauben, das Endogenitätsproblem von Einstellungen, die Bemühung um einen Platz und die Nutzung eines Platzes weitgehend zu lösen.

Man kann aber schon jetzt davon ausgehen, dass allein der Rechtsanspruch Benachteiligungen beim Zugang zu Kindertageseinrichtungen und Tagespflege höchstens zum Teil lösen wird. Für die weiteren Analysen wird es deshalb von hohem Interesse sein, insbesondere die Anliegen und den Unterstützungs- bzw. Entlastungsbedarf von Eltern zu beschreiben, damit der erwerbsbedingte Betreuungsbedarf nicht länger im Vordergrund steht.

Literatur

- Alt, C., Berngruber, A., & Riedel, B. (2012). Kinderbetreuung. Auf einem guten Weg zu Bildungsgerechtigkeit und Vereinbarkeit? In T. Rauschenbach & W. Bien (Hrsg.), *Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey* (S. 86–99). Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012). *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Becker, B. (2006). Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern. *Zeitschrift für Soziologie*, 35(6), 449–464.
- Berg-Lupper, U. (2006). Kinder mit Migrationshintergrund. Bildung und Betreuung von Anfang an. In W. Bien, T. Rauschenbach & B. Riedel (Hrsg.), *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie* (S. 83–104). Weinheim/Basel: Beltz.
- Biedinger, N., Becker, B., & Rohling, I. (2008). Early Ethnic Educational Inequality: The influence of duration of preschool attendance and social composition. *European Sociological Review*, 24(2), 243–256.
- Biedinger, N., & Becker, B. (2010). Frühe ethnische Bildungsungleichheit. Der Einfluss des Kindergartenbesuchs auf die deutsche Sprachfähigkeit und allgemeine Entwicklung. In B. Becker & D. Reimer (Hrsg.), *Vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 49–79). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bien, W., Rauschenbach, T., & Riedel, B. (2006). *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie*. Weinheim/Basel: Beltz.
- BMFSFJ = Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010). *Erster Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2011 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2009*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2011). *Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2011 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2010*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012). *Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2012 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2011*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013). *Vierter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2013 nach § 24a Abs. 5 SGB VIII über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2012*. Berlin: BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015). *Fünfter Bericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes. Bericht der Bundesregierung 2015 über den Stand des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2014 und Bilanzierung des Ausbaus durch das Kinderförderungsgesetz*. Berlin: BMFSFJ.
- Eckhardt, A. G., & Riedel, B. (2012). Familialer Habitus und Inanspruchnahme außerfamiliärer Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote bei unter dreijährigen Kindern. *Frühe Bildung*, 1(4), 210–219.
- Esser, H. (2009). Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie*, 38(5), 358–378.
- Geier, B., & Riedel, B. (2008). Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen. In H.-G. Roßbach & H.-P. Blossfeld (Hrsg.), *Frühpädagogische Förderung in Institutionen*.

- (11. Sonderheft, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, S. 11–28). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heckman, J. J. (2008). Econometric Causality. *International Statistical Review*, 76(1), 1–27.
- Kiziak, T., Kreuter, V., & Klingholz, R. (2012). *Dem Nachwuchs eine Sprache geben. Was frühkindliche Sprachförderung leisten kann. Discussion Paper 6*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/DP_Sprachfoerderung/Sprachfoerderung_online.pdf [18. 04. 2016].
- Krapf, S., & Kreyenfeld, M. (2010). Nur eine Alternative für hoch qualifizierte Frauen? Kleinkinderbetreuung in Deutschland: erhebliche Unterschiede zwischen Ost und West. *Demografische Forschung: Aus Erster Hand*, 7(4), 3.
- Kreyenfeld, M. (2004). Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung. Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 99–125). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreyenfeld, M., Konietzka, D., Geisler, E., & Böhm, S. (2007). *Gibt es eine zunehmende bildungsspezifische Polarisierung der Erwerbsmuster von Frauen? Analysen auf Basis der Mikrozensus 1976–2004. MPIDR Working Paper WP 2007-013*. Rostock: Max-Planck-Institut für demographische Forschung.
- Müller, K.-U., & Wrohlich, K. (2014). *Two Steps Forward – One Step Back? Evaluating contradicting child care policies in Germany. SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research 684*. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.469407.de/dp1396.pdf [18. 04. 2016].
- Neumann, U. (2005). Kindertagesangebote für unter sechsjährige Kinder mit Migrationshintergrund. In L. Ahnert, H.-G. Roßbach, U. Neumann, J. Heinrich & B. Koletzko (Hrsg.), *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren* (S. 175–226). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Peter, F., & Spieß, C. (2015). Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Horten: Unterschiede zwischen den Gruppen nicht vernachlässigen! *DIW Wochenbericht 1+2*, 12–21. http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.494153.de/15-1-3.pdf [18. 04. 2016].
- Schober, P., & Spieß, C. (2012). Frühe Förderung und Betreuung von Kindern: Bedeutende Unterschiede bei der Inanspruchnahme besonders in den ersten Lebensjahren. *DIW Wochenbericht 43*, 17–28. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.410479.de/12-43-3.pdf [18. 04. 2016].
- Statistisches Bundesamt (2012). *Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 6. November 2012 in Berlin*. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/kindertagesbetreuung/begleitmaterial_PDF.pdf?__blob=publicationFile [18. 04. 2016].
- Statistisches Bundesamt (2014). Kindertagesbetreuung. Betreuungsquote von Kindern unter 6 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung am 1. März 2014 nach Ländern. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/Kindertagesbetreuung/Tabellen/BetreuungsquoteMigrationU62014.html> [18. 04. 2016].
- Wirth, H., & Lichtenberger, V. (2012). Form der Kinderbetreuung stark sozial selektiv. Ein europäischer Vergleich der Betreuung von unter 3-jährigen Kindern. *Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI)* 48, 1–5.

Abstract: Institutional childcare and education for children under three is thought to be instrumental in compensating for social disadvantages at an early stage. In particular, children from migrant families should benefit from an easily accessible supply of nursery schools. However, migrant families send their children to nursery school less often than non-migrant families. This article looks into the reasons for the reduced utilization. Using data from the first KiföG add-on of the AID:A survey conducted by the German Youth Institute, we show that parents from migrant backgrounds express a similar demand for day care as do non-migrant parents. At the same time, utilization rates are much lower for migrant families, especially when both parents were born abroad. Remarkably, the language skills of the parents only have a minor influence. These findings indicate that admission processes and an unequal allocation of resources may play a major role in the unequal utilization of nursery schools.

Keywords: Use of Institutional Childcare, Children Under Three, Migration Background, Attitudes, Social Disparities

Anschrift der Autor_innen

Dr. Christian Alt, Deutsches Jugendinstitut,
Nockherstraße 2, 81541 München, Deutschland
E-Mail: alt@dji.de

Dr. Anne Berngruber, Deutsches Jugendinstitut,
Nockherstraße 2, 81541 München, Deutschland
E-Mail: berngruber@dji.de

PD Dr. Ulrich Pötter, Deutsches Jugendinstitut,
Nockherstraße 2, 81541 München, Deutschland
E-Mail: poetter@dji.de